2ter Jahrgang. 2tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 23. Sonnabend, den 6. Juni. 1835.

Die Freunde.

Novelle von Ewald Treuenfels.

(Beschluß *).

Als Rudolph an einem Nachmittage von dem Krankenlager des Freundes nach Hause eilte, überraschte ihn höchst schmerzlich ein eben angekommener Brief, der ihn zur Feier eines Familienfestes nach dem väterlichen Gute Emsley einlud. Sein Vater, der schon ziemlich betagte Herr von Aston, wollte an demselben alle nahen Verwandten und engeren Freunde seines Hauses versammeln und sprach in dem Schreiben an seinen einzigen Sohn dringend das Verlangen aus, ihn bei dieser Gelegenheit in der Heimath zu sehen. Ja, der besorgte Vater hatte sogar Rudolphen bereits bei dem Rector der Schule eine achttägige Erlaubniß ausgewirkt, und kaum zwei Stunden nach Ankunft des Briefes rollte die väterliche Kutsche vor Rudolphs Thür. Dieser hatte sich indessen so schnell als möglich zur Abreise gerüstet, aber nicht wie sonst dachte er heute mit sehnsüchtigem Verlangen nach dem theuern Vaterhause; ihm war es, als hielt etwas Theureres ihn zurück, ein unnennbares Weh beängstigte sein Gemüth und böse Ahnungen durchkreuzten sein Inneres. Schon hatte er ein Billet an Mortimer abgeschickt, und diesen von seiner Abreise benachrichtigt, allein er vermochte es nicht, in die Kutsche zu steigen, ehe er nicht den geliebten Freund noch einmal gesehen hatte. Wie von einer unsichtbaren Macht getrieben, eilte er, als er schon den einen Fuß auf den Wagentritt gesetzt hatte, zu Waldstein. Er fand diesen zwar höchst verwundert über die schnelle Reise, doch so ziemlich heiter, und beruhigt reichte er ihm die Hand zum Abschiede. Waldstein drückte sie herzlich, und sprach von baldigem Wiedersehen. Dieser Umstand war höchst ergreifend für Aston. Er konnte sich des Gedankens nicht enthalten, daß sich das Schicksal des Freundes in seiner Abwesenheit leicht ändern könne, und obgleich er mit aller Anstrengung seine Gefühle in sich zu verbergen suchte, so sah doch Mortimer die Thräne im Auge des Freundes zittern. Auch Waldstein's Seele schien eine betrübende Idee zu ergreifen, er ward plötzlich ernst und der Abschied wurde feierlich. — Aston war sich dessen, was vorging, nicht deutlich bewußt, aber Mortimern erschienen diese Augenblicke wie eine Todesweihe. Mit Gewalt riß endlich Aston sich von dem Freunde los, und wenige Minuten darauf rollte der Wagen durch das hohe Thor.

6.

Lautes Getümmel herrschte drei Tage darauf in dem alten Schlosse zu Emsley. In buntem Gewirre wogte Alt und Jung durch einander. Lustig drehte sich der jüngere Theil der Gesellschaft in frohem Reigen in dem großen Saale herum, während die älteren Herren und Damen entweder der Freude ihrer Kinder zusahen, und dabei den Traum ihrer Jugend sich zurückriefen, oder in den anstoßenden Zimmern sich um die Spieltische gruppirten. Erst nach Mitternacht entfernte sich der größte Theil der Gesellschaft, nur die nächsten Verwandten und Glieder der Familie Aston blieben zurück. Höchstwichtige Geschäfte in der Residenz nöthigten die Frau von R...., des Hausherrn Schwester, am folgenden Morgen früh abzureisen. Daher zog sich der engere Kreis aus den weiten Räumen in ein inneres Kabinett zurück, um sich gegenseitig einige Familiennachrichten mitzutheilen, da man bei dem großen Gewirre der zahlreichen Gesellschaft nur selten wenige Worte ungestört hatte sprechen können.

Nur zwei Diener befanden sich auf Befehl des Hausherrn in einem Vorzimmer, und zu ihnen gesellte sich noch der Haushofmeister, als er seines Amtes gemäß, Alles im Innern des Schlosses besorgt, und alle Thüren und Pforten wohl verschlossen hatte, wie dies heute Herr von Aston gegen seine Gewohnheit ausdrücklich ihm befohlen hatte. Fast eine ganze Stunde war indeß über den vertrauten Gesprächen der Astonschen Familie verstrichen, und höchst ermüdet beschlossen Alle, als die Glocke 2 Uhr verkündigte, die Ruhe zu suchen. Eben küßte Rudolph, Abschied nehmend, die Tante — da hörten Alle plötzlich vernehmliche Schritte, die nicht aus dem Vorzimmer links, wo die Diener warteten, sondern aus dem Saale rechts zu kommen schienen. Alle waren neugierig, zu wissen, was im Saale vorgehe, und der Hausherr schalt, daß man seinem Befehle, alle Thüren zu verschließen, nicht nachgekommen sei. Hastig riß er an der Schelle. Der Haushofmeister trat ein, versicherte, alle Thüren verschlossen zu haben, und eilte

*) Der Hr. Verf. wolle gütigst entschuldigen, daß die Red. den Schluß, in der besten Absicht, abzukürzen für gut befunden hat.

dann, von einem andern Diener begleitet, mit Lichtern in den Saal. Ungeduldig harrten indeß Alle im Kabinette des Berichtes. Nur wenige Minuten vergingen und bestürzt trat der Haushofmeister herein und meldete: ein Fremder wünsche den jungen Herrn von Aston auf wenige Minuten zu sprechen. Zugleich aber konnte der alte Diener sich nicht enthalten, zu betheuern, wie ein heimliches Grauen beim Anblicke des ungebetenen Gastes ihn ergriffen habe, so daß er vor Furcht nicht im Stande gewesen, ihn zu fragen, wie er in den Saal gekommen sei. Alle sahen einander erstaunt an, und Frau von Aston fragte den Diener, was ihn denn an dem Fremden eigentlich erschreckt habe. Er ist, referirte der Haushofmeister, ein schön gewachsener, schlanker Jüngling, etwa zwanzig Jahr alt, in einem schwarzen Rocke, ein Spazierstöckchen in der einen, ein weißes Mützchen in der andern Hand, sein Gesicht aber ist geisterbleich und jagt Entsetzen ein, seine Stimme tönt wie aus dem Grabe hervor. — Noch hatte er nicht ausgeredet, als Rudolph mit einem Schrei des Entsetzens zusammensank und alles Bewußtseyn verlor. In dem Fremden erkannte er Mortimer Waldstein, denn so pflegte dieser gekleidet zu seyn. Er dachte an das Gelübde, was er dem Freunde in jener Nacht gegeben, er erinnerte sich der Seelenangst, die ihn seit seiner Abreise nicht verlassen hatte, und ein helles Licht erglänzte vor seinen Augen. Nach wenigen Minuten erwachte er, fragte ob der Fremde noch da sei, und eilte schnell nach dem Saale, als sich, noch ehe er eine Antwort bekam, von Neuem jene Tritte vernehmen ließen. Erschrocken blickten ihm Alle nach, doch Niemand hatte den Muth, ihm zu folgen. Nur der greise Vater erhob sich, um den Sohn zum räthselhaften Fremden zu begleiten. Da wandte sich Rudolph, da er schon den Griff der Thüre in den Händen hatte, mit einem bittenden Blicke um, und der Vater blieb zurück. Rudolph trat allein in den Saal. Was er dort gesehen und gehört, hat kein Sterblicher vernommen, denn tiefes Schweigen herrschte in dem Saale, als sich die Thüre hinter ihm geschlossen hatte. — Fast zehn Minuten harrte man seiner Rückkehr. Da, als er immer nicht wieder kam, und man auch keinen Laut aus dem Saale vernahm, überwand Frau von Aston das unheimliche Gefühl, das sich auch ihrer bemächtigt hatte; sie öffnete die Thür, und Alle sahen Rudolph, wie es schien, ruhig auf einem Sessel, fast in der Mitte des Saales sitzen. Das Licht, was er mitgenommen hatte, stand auf einem Tische in der äußersten Ecke des Saales, es brannte düster und ließ alle Gegenstände nur dunkel erscheinen. Ein tiefes Schweigen herrschte in dem weiten Raume, der Fremde war nicht mehr da. Alle traten jetzt hinein, und die Mutter näherte sich eilig dem Sohne. Rudolph! fragte sie, wo ist der räthselhafte Fremde? Aber Rudolph antwortete nicht. Rudolph! rief sie noch einmal, dem Haushofmeister das Licht entreißend. Aber wie vom Blitze getroffen, sank die unglückliche Mutter zu Boden, denn Todesblässe ruhte auf dem Antlitze des Lieblings, sein Auge war gebrochen, sein Mund auf ewig geschlossen. Rudolph von Aston war nicht mehr. Waldstein hatte ihn gerufen, und treu hatte der Freund dem Freunde gehalten, was er einst in seine Hand gelobt. Rudolph und Mortimer waren mit einander hinübergegangen in die Gefilde der höheren Freundschaft.

Furchtbar war indessen der Schmerz, welcher die Familie Aston bei dem plötzlichen Tode des letzten Sprößlings des Hauses ergriff, schauerlich war Allen das Dunkel der Nacht, das sich über Rudolphs Ende hinzog. Doch bald lös'te sich der dichte Schleier. Schon am folgenden Tage, als Herr von Aston den ersten Schmerz unterdrückt hatte, fand er eine dunkle Entwickelung des nächtlichen Vorfalls. Er fand unter Rudolphs Sachen das Tagebuch des Jünglings, das dieser immer bei sich zu führen pflegte, und er sah aus diesem nicht nur, wie innig sein Sohn mit Mortimer verbunden gewesen war, sondern er fand auch in demselben die nähere Erzählung jenes Gelöbnisses. Daß Rudolph sein Versprechen auf eine furchtbare Weise gelös't hatte, erkannte der Vater sogleich, aber noch immer däuchte es ihm, als wandle er unter Räthseln. Von der Familie Waldstein mußte er nähere Kunde haben, namentlich über Mortimer und dessen Schicksal. Schon saß er am Schreibtisch, und bat den jungen Waldstein, eiligst nach Emsley zu kommen, Rudolph sei unerwartet erkrankt, und wünsche sehnlichst seine Anwesenheit. Mehr vertraute der vorsichtige Alte dem Papiere nicht an, das er eben versiegelte und dem Haushofmeister übergab, ihm ernstlich anbefehlend, es binnen 24 Stunden nach X... zu schaffen. Da ertönte im Schloßhofe ein Posthorn. Der greise Aston erschrack, er ahnte, daß die Stunde gekommen sei, wo ihm, ohne sein Zuthun, das ganze Verhängniß sich enthüllen solle. Erschrocken sah er zum Fenster hinab, und gewahrte einen Courier, der mit Schweiß und Staub bedeckt, eben einem Diener einen Brief übergab. Eilig stieg er die Treppe hinab, und als er von dem Diener den schwarzpetschirten Brief mit dem Postzeichen X... und der Adresse: Herrn Rudolph von Aston, Hochwohlgeboren, gegenwärtig im Schlosse Emsley, empfing, zitterte die Hand des Greises, und große Thränen rollten von der längst verblichenen Wange herab auf das Papier. Was er schmerzlich geahnet, fand sich bestätigt. — Die Familie Waldstein meldete an Rudolph von Aston, daß Mortimer am 6. Mai, früh um 2 Uhr gestorben sei, und fügte die dringende Bitte hinzu, schleunig nach X... zurückzukehren.

Drei Tage nach dieser Begebenheit empfing die Astonsche Familiengruft die Ueberreste Rudolphs, und an demselben Tage senkte man in X... den Leichnam des verblichenen Waldstein in's kühle Grab. — Nun ruhen sie Beide im stillen Frieden, ihre Geister aber feiern in bessern Gefilden eine höhere, reinere Freundschaft, wie sie ihnen die Erde nicht geben konnte. Hundert Jahre schon sind seit jener Begebenheit verflossen, und die Geschichte der beiden Freunde wird allmählig hinübergehn in das Reich der unglaublichen Sagen, aber verwandte Geister werden zu jeder Zeit das Große und Edle in den Gemüthern der beiden Jünglinge erkennen und ihre Asche segnen.

———

Wer's Glück hat, führt den Bock heim!

Nach Leuchten stürmt die frohe Schaar,
Ein Bock wird ausgeschoben —
Ein solches Fest ist hier sehr rar,
Drum ist der Clubb zu loben,
Der sich nach Leuchten hinbegab,
Im schärfsten Schritt, auch wohl im Trab,
Mit sehnendem Verlangen
Das Böcklein zu empfangen. —

Schon bringt der Kugel dumpfer Schall
Den Schiebern in die Ohren;
Schon schließt man aus dem Kegelfall,
Ob wohl der Bock verloren? —
„Nur zu, ihr Herr'n! das Böcklein winkt
„Dem Glücklichen, dem es gelingt
„Als Sieger sich zu blähen,
„Nur zu, die Kegel stehen!“ —

So ruft der Wirth im Jubelton —
Heut kann er ja nicht schweigen —
Das Ziegenböcklein harret schon
Geschmückt mit grünen Zweigen;
Verwegen schaut sich's um und keck,
Weithin ertönt sein meck, meck, meck!
Bald wird's mit Kopf und Kragen
Zum Städter ja geschlagen. —

Zu Ende geht die Kegellust,
Der Bock ist nun errungen!
O stürz' an des Gebieters Brust,
Komm', Böcklein, komm' gesprungen!
Doch schaut nur unsern König an,
Wie den Triumph er zügeln kann:
Noch greift er nicht zur Schlinge,
Daß er zur Stadt ihn bringe. —

Horch! da erhebt ein dumpfer Streit
Sich in dem Kegelhause,
Verschwunden ist die Heiterkeit
Im argen Wortgebrause;
Die wirre Rede geht so fort,
Da spricht der Wirth ein Schreckenswort,
Er spricht: — so will's mich däuchten —
„Der Bock, der bleibt in Leuchten!“

Und summend, gleich dem Bienenschwarm,
Spricht frei in Red' und Mienen
Die Zunge, kündend den Allarm,
Da war nur Zwist, kein Sühnen.
Manch kleiner Geist blickt keck hervor,
Int'resse hebt das Haupt empor:
Doch ließ man Habgier schalten,
Und nur die Großmuth walten. —

Der Ziegenbock verlor den Schmuck,
Er blieb, wie vor, in Leuchten.
Ach! selbst das Thier empfand den Druck,
Daß nicht die Gelder reichten,
Die ihn zum städt'schen Bock gemacht,
Und ihm viel Ehr' und Ruhm gebracht:
„Der Hochmuth kommt zum Falle!“
Sprach er, und — schlich zum Stalle. —

Nun, Störer! warum zogt ihr aus
Mit glühend heißen Trieben,
In Leuchten's fernem Kegelhaus
Euch einen Bock zu schieben? —
O bliebt ihr lieber still daheim,
Da starb der Streit im ersten Keim,
Denn — ohne alle Possen:
„Ihr habt e'n Bock geschossen!“

C. Z—r.

An den Verfasser des harmlosen, in No. 20 dieses Bl. mit „unus pro multis“ unterzeichneten Scherzes.

Mehrere Freunde der gesunden Vernunft und der Wohlanständigkeit erfahren so eben zu ihrer Freude, daß Sie sich entschlossen haben, sich wegen der beleidigenden Persönlichkeiten eines A—x, die derselbe als ein unberufener Dichterling gegen Sie ausgesprochen hat, nicht durch einen beißenden, in der That höchst schlagenden Witz, der uns zu Ohren gekommen ist, Genugthuung verschaffen wollen, sondern auf einem andern, weit fühlbareren Wege. Daß Sie mit jenem Scherz Niemandem haben zu nahe treten wollen, dafür bürgt theils Ihre Stellung, theils Ihr uns wohl bekannter Charakter. Sie sind aber auch in der That Niemandem zu nahe getreten. Um so mehr erlauben Sie uns wohl, mit jenem Versifer ein Wort im Vertrauen zu sprechen, der sich als ein so plumper Klopffechter aufgeworfen hat.

Den Vogel, heißt es gewöhnlich, kennt man an den Federn, darum, wenn uns nicht Alles täuscht, so haben wir das Vögelein, trotz dem, daß es weder das geringste Talent, noch auch die alltäglichste Stimme zum Singen hat, schon einigemale im Wochenblatt zum Ueberdruß vernommen. Die verehrliche Redaction würde sich, beiläufig gesagt, dem gebildeten Publikum sehr verpflichten, wenn sie nicht jede Reimerei, die alles gesunden Sinnes ermangelt, in ihr Blatt aufnähme *). Wir erinnern unter andern nur an die fade Reimerei: „An Laura!“ unterzeichnet G. v. T—, wo die liebliche, höchst poetische Redensart vorkommt: der Busen sich nach Genesung streckt. Was soll ein vernünftiger und gebildeter Mensch sich wohl hierbei denken? — Nun zur Sache. Der gute Versifer der in Rede stehenden letzten Reimerei scheint uns in der That höchst krank zu seyn. Der Mensch leidet nämlich zuvörderst an den Augen, denn er kann nicht lesen; er hat in dem mit unus pro multis unterzeichneten Scherze das Wörtlein „nur,“ worauf alles hier ankommt, ob aus Versehen, oder aus Bosheit, das sei dahingestellt, hineingelesen.

Nur in Leuchten sei gutes Bier zu haben, ist Niemandem eingefallen, zu sagen. Für diese Augenkrankheit können wir ihm als Laien kein probateres Mittel empfehlen, als in Zukunft die Augen besser aufzumachen. — Der Mensch leidet aber sodann auch am Gehirne, denn er macht Schlüsse, wie sie kein Elementarschüler mehr macht. Z. B. es würde gesagt: der Kaufmann X. hat vorzüglichen guten, reinen Franzwein; würden wohl seine Collegen daraus folgern, man habe sagen wollen: ihre Weine seien nicht rein und gut? Dies wäre ohngefähr ein Schluß, wie der bekannte: dieweil der Löwe ein grimmig Thier ist, folglich — sollen wir in einem neuen Leben wandeln; oder, dieweil der Stock im Winkel steht, folglich — wird es regnen. — Wer so schließen kann, der leidet doch wohl am Gehirne. Deshalb empfehlen wir dem Dichterlein, da wir gegen dieses Uebel ein Mittel kennen, täglich ein Loth Nieswurz aus Korcyra, damit das Gehirn erschüttert und der Verstand heller werde. Der arme Mensch leidet aber auch endlich am Herzen; denn wer im Stande ist, rücksichtslos ohne alle Veranlassung grobe Persönlichkeiten in einem Blatte, das seiner Bestimmung nach keineswegs ein Tummelplatz für Invective seyn soll, auszusprechen, der hat wahrlich das Herz nicht auf dem rechten Flecke. — Sapienti sat.

P. S. Sollte übrigens Jemand wieder einmal eines Sängers bedürfen, so wollen wir ihm doch wohlmeinend gerathen haben, sich an eine Nachtigall und nicht an einen Wiedehopf zu wenden; der letztere singt bekanntlich gar nicht, und hat doch auch einen gar zu fatalen Geruch.

Genehmigen Sie die Versicherung unserer Hochachtung, mit der wir uns zeichnen

Oels, den 1. Juni 1835. X. Y. Z.

*) Das dachte ich mir wohl, daß man am Ende die Redaction beim Kopfe nehmen würde! Und warum sollte sie nicht auch faden Reimereien einen Platz in ihrem Blatte einräumen, da doch der liebe Gott ihren geistesschwachen Schöpfern aus Barmherzigkeit ein Fleckchen in seiner schönen Welt vergönnt? — Ist es denn nicht allgemein bekannt, daß die meisten Kassenstücke aller Bühnen Deutschland's aus reinem dramatischen Unsinn zusammengesetzt sind? — So wie diese, finden auch jene ganz gewiß ihr Publikum. Der Setzer.

Dem Zurechtweiser!

Du Unberufner, was geht's Dich denn an?
Du bist nicht der gemeinte Mann;
Das wissen Alle sonnenklar —
Drum bleibt's, — wie es gesprochen — wahr!
Dieweil wir keine Dichterlein,
Kommt unser Nam' auch nicht herein.
Zu schmähen ist nicht unsre Sache,
Denkst Du's — da kommt uns erst die Lache *). ***

*) Gott! was bin ich erschrocken! Ich lese da im flüchtigen Ueberblick: „Denkst Du's — da kommst Du in die Wache!" Es wäre freilich ein gewaltiger Unsinn, aber wenigstens grammatikalisch-deutsch. Die Lache!! ha! ha! Der Zurechtgewiesene (?).

Zur Bemerkung.

Der Verfasser des in Nr. 20 befindlichen Bierartikels hat sich bereits an mehreren Orten deutlich mit der Vermuthung ausgesprochen: daß ich der Verfasser der in Nr. 21 erfolgten Entgegnung sei, und sich zugleich erlaubt, meinen Namen auf eine so seltene Art zu verlängern, auch rechte zarte (?) Beinamen zu geben. Da mich seine bereits durch neunzehn Zeugen bestättigte Verfahrungsart exacerbirt, habe ich einen gerechten Weg eröffnet, ihm sein christlichdenkendes Friedensblut zu kühlen!

G. vom Thale.

Einladung.

Das diesjährige hiesige Pfingstschießen wird am dritten Pfingstfeiertage und den folgenden Tag, also

den 9. und 10. Juni c.

auf dem vor dem Louisenthore hierselbst belegenen Schießplatze abgehalten werden, wozu wir einen hohen Adel, die verehrten Honoratoren hiesiger Stadt, eine löbliche Bürgerschaft und ein achtbares Publikum ganz ergebenst einzuladen uns beehren.

Oels, den 30. Mai 1835.

Die Schützen-Vorsteher.

Bei Ziehung der 5ten Klasse, 71ster Lotterie, fielen nachstehende Gewinne in meiner Collecte:

1000 Thaler auf No. 89517.
100 Thaler auf No. 36008.
100 Thaler auf No. 38323.
100 Thaler auf No. 81966.
100 Thaler auf No. 81967.
100 Thaler auf No. 100611.

Die Gewinne zu 40 und 50 Thalern sind aus der Lotterieliste zu ersehen. — Mit Loosen zur ersten Klasse, 72ster Lotterie empfiehlt sich ganz ergebenst

Oels, den 4. Juni 1835.

Deutschmann,
Lotterie-Untereinnehmer.

Wohnungs-Anzeige.

Unterzeichneter zeigt hiermit ergebenst an, daß wenn sich bis zum 20. d. M. noch ein Miether findet, der das schöne Quartier, bestehend aus dem ganzen Mittelstock in meinem auf dem Markte gelegenen Hause, nächstes Johanni-Quartal zu beziehen wünschte, er mit dem herabgesetzten Preise von 80 Thalern abschließen würde. Später kann dasselbe getheilt vermiethet werden. Auch ist in demselben Hause, im zweiten Stock, noch ein schönes Quartier offen beim

Coffetier **Achilles.**

Oels, den 4. Juni 1835.

So eben empfing ich eine bedeutende Auswahl von Vorhängeschlössern, nebst Schrankenschlössern, Bändern und Sperrfedern, Holzschrauben von den größten bis zu den kleinsten, bronzene Kommodenbeschläge, Schlüsselschilder, Gardinenhalter, desgl. alle Sorten Rock-, Mantel- und Westenknöpfe. Hiermit empfiehlt sich

Der Gürtler **Carl Barth.**

Alle, die rückständige Zahlungen an mich zu leisten haben, ersuche ich, sich gefälligst binnen 4 Wochen, Behufs der Einzahlung, bei mir einfinden zu wollen, wogegen ich mich genöthigt sehen würde, die sämmtlichen Reste dem Gerichte zu übertragen.

Oels, den 4. Juni 1835.

Der Gürtler **Carl Barth.**

17,000 Stück Mauerziegeln, das Tausend à 3 Thaler, und 400 Stück Dachziegeln, das Hundert à 15 Sgr., stehen auf dem ehemals Knollschen Bauergute in Leuchten zum Verkauf. Kauflustige werden ersucht, sich bei dem Sequester Preuß daselbst zu melden.

Nöthige Erklärung.

Es ist einigen müssigen Flachköpfen gelungen, das Gerücht in Umlauf zu bringen, als wäre meiner Frau von ihrer letzten Brodherrschaft am hiesigen Orte eine sogenannte Ausstattung zu Theil worden. Da dieselbe von letzterer auf eine rechtmäßige Weise nichts zu fordern, und überhaupt ihr Lebensglück nie auf leere Versprechungen und nichtige Hoffnungen gebaut hat, ist es mir um so auffallender, mich von so unbefugten und lästigen Nachfragen heimgesucht zu sehen. Ich erkläre daher hiermit öffentlich, daß ich dem in Rede stehenden Hause, rücksichtlich des erwähnten Gegenstandes sowohl, als auch in anderer Beziehung, auch nicht das Allergeringste zu danken habe, und verbitte mir bei der Anspruchslosigkeit, die ich mir von Jugend auf aneignete, alle dahin abzweckenden Anspielungen und Bemerkungen. Öls, den 5. Juni 1835.

C. Zöllner,
Mitglied der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei.

Markt-Preis der Stadt Oels, vom 30. Mai 1835.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rtl.	Sg.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	18	9	Erbsen	1	19	6
Roggen.....	1	9	3	Kartoffeln...	—	21	—
Gerste	1	7	3	Heu, der Ctr.	—	25	—
Hafer	—	26	—	Stroh, das Schk.	6	21	6